

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rhtl.) Tel. Nr. (071) 731 60. Verwaltung: Vaduz Tel. (075) 221 43 Redaktion: Vaduz, Telefon Nr. 2 13 94. Postcheck Nr. IX/2988



Anzeigenpreise: Die 1spalt. Millimeterzeile Anzeigen Reklame
Inland 7 Rp. 20 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennwald) 9 Rp. 22 Rp.
Uebrig. Schweiz 10 Rp. 24 Rp.
Ausland 12 Rp. 28 Rp.

Anzeigenannahme für das Inland:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 221 43
Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:
Schweizer Annoncen A.-G.
St. Gallen, Tel. 22 26 26; und übrige Zweiggeschäfte

Organ für amtliche Kundmachungen



Das Unternehmerrisiko in unserer Zeit

Manche Leute glauben allen Ernstes, daß der Unternehmer zumal im Zeichen der Hochkonjunktur nicht viel anderes zu tun hat als in einemfort Aufträge entgegenzunehmen und das eingehende Geld zu kassieren. Allzu leicht vergißt man, was es auch heute braucht, um den guten Geschäftsgang zu sichern und zu erhalten. Obschon die Wirtschaft glänzend zu laufen scheint, herrscht in zahlreichen Branchen harte Wettbewerb. Trotz Vollbeschäftigung müssen viele Firmen knapp kalkulieren, um ihre Erzeugnisse verkaufen und ihre Kosten decken zu können. Sollte die Nachfrage früher oder später fühlbar nachlassen, so werden äußerste Anstrengungen erforderlich sein, um Kapitalverluste und Personalentlassungen zu vermeiden.

Zu jeder Zeit, bei hohem oder weniger hohem Beschäftigungsstand, bedarf der Unternehmer großer Tatkraft und beträchtlichen Wagemutes, wenn er Erfolg haben will. Ob er seinen Betrieb erweitern oder modernisieren, Erfindungen auswerten oder neue Artikel lancieren, bessere oder billigere Fabrikationsverfahren erproben oder auswärtige Absatzmärkte erschließen möchte — mit allem, was er unternimmt und vorkehrt, geht er ein bedeutendes Risiko ein. Erfüllen sich seine Hoffnungen, so erzielt er einen geschäftlichen Gewinn; scheitern seine Pläne jedoch, so hat er den Mißerfolg, der sich manchmal bei aller Umsicht und Sorgfalt nicht vermeiden läßt, mit Vermögensverlusten, in schlimmen Fällen gar mit dem Ruin seiner Existenz zu bezahlen.

Unter solchen Umständen wäre es gar nicht unnatürlich, wenn mehr und mehr Unternehmer und Geldgeber vor der Uebernahme neuer Risiken zurückschrecken und sich darauf beschränken würden, die Betriebe in herkömmlicher Art und Weise weiterzuführen. In der Tat gibt es Länder, in denen die Unternehmungslust fast vollständig erstarben ist. Wir können uns glücklich preisen, daß Wagemut und Unternehmerinitiative noch keineswegs erlahmt sind. Wäre es anders, so könnten wir kaum irgendwelche weiteren technischen, ökonomischen oder sozialen Fortschritte erwarten; unser Land würde auf den internationalen Märkten den Kürzern ziehen, und statt mit ständig steigendem Lebensstandard müßten wir mit fortschreitender Verarmung rechnen.

Noch aus einem andern Grunde ist die Willigkeit, Risiken einzugehen, für Land und Volk von großer Tragweite. Die Bereitstellung und Erhaltung einer genügenden Zahl von Arbeitsplätzen ist eine Aufgabe, die nur von der privaten Wirtschaft wirklich zufriedenstellend gelöst werden kann. Weil jedoch die Vergebung von Aufträgen, die Vornahme von Investitionen, die Ausführung von Bauarbeiten usw. bei abklingender Konjunktur mit erhöhten Verlustgefahren verknüpft ist, wird der Unternehmer einen besonderen Wagemut an den Tag legen müssen, um zu gegebener Zeit den in ihn gesetzten Erwartungen zu genügen. Versagt er hierbei, so wird sich ein weiterer Konjunkturrückgang mit all seinen üblen Folgen kaum vermeiden lassen.

In Anbetracht der bedeutenden Rolle, die das Unternehmerrisiko auch heute im Wirtschaftsgeschehen spielt, wäre es unklug und verderblich, wenn der Gesetzgeber die Risikobereitschaft der privaten Wirtschaft durch verfehlte Fiskalmaßnahmen aushöhlen würde. Dazu braucht es übrigens nicht sehr viel: wo der Staat mittels übertriebener Progressionsstufen den materiellen Ertrag geschäftlicher Dispositionen zum großen Teil an sich zieht, ist es mit dem wirtschaftlichen Wagemut in der Regel rasch vorbei. Denn sobald der Unternehmer erkannt hat, daß er im Falle des Mißlingens zwar die Verluste zu tragen hat, im Falle des Erfolges aber den Gewinn an den Fiskus abtreten soll, wird er sich begreiflicherweise hüten, irgendeinen besonderen Eifer zu entfalten.

Aus diesem Grunde geht es bei den steuerpolitischen Auseinandersetzungen auch in unserm Land heute nicht zuletzt um die Entscheidung, ob der Gesetzgeber die Unternehmungslust mittels mäßiger und vernünftiger Tarife erhalten oder ob er sie mittels übersteigter Ansätze austilgen soll. Möchte der Staat obendrein etwas zur Hebung der Risikowilligkeit tun, so möge er dem Unternehmer erlauben, Verluste früherer Jahre in bestimmtem Umfange mit spätem Gewinnen zu verrechnen. Diese Bestrebungen verdienen volle Unterstützung: denn es liegt im allgemeinen Interesse, die Unternehmerinitiative tunlichst zu erleichtern.

Das Marktwesen in Liechtenstein

Den nachstehenden geschichtlichen Rückblick über das Marktwesen in Liechtenstein verdanken wir Herrn Franz Verling, Fürstl. Rebmeister, dessen chronistischen Aufzeichnungen wir schon manchen interessanten Beitrag entnehmen konnten.

Das Marktwesen in unserem Lande hat sich im Verlaufe der letzten 50 Jahre gewaltig verändert. Zur Zeit des Zollanschlusses mit Oesterreich waren z. B. in Vaduz jeweils ab September alle 14 Tage Viehmärkte bis vor Weihnachten. Dieselben fanden jeweils an einem Dienstag statt, und der erste Markt im September richtete sich gewöhnlich nach den bedeutendsten Vorarlberger Viehmärkten in Rankweil, Bludenz, Dornbirn und Schwärzenberg im Bregenzerwald. Diese Marktordnung ergab sich damals, weil das verkäufliche Vieh aus unserer Landwirtschaft meist von Vorarlberger Händlern gekauft wurde. Beim ersten Viehmarkt im Monat September fand auch immer die Viehprämierung statt, wie wir sie heute noch kennen. Allerdings wurde diese Prämierung damals nur in Vaduz durchgeführt und es kam nicht von ungefähr, daß die Unterländer Talschaft infolge des weiten Weges diese Viehausstellung weniger benutzte als das Oberland. Einer Ausstellung, die anno 1900 im «Liechtensteiner Volksblatt» veröffentlicht wurde, können wir entnehmen, daß in jenem Jahr 15 Pferde, 72 Stück Rindvieh und 18 Schweine prämiert wurden. Die erste prämierte Kuh erhielt 60 Kronen in Gold, das erste trüchtige Rind 40 Kronen in Gold, das beste ein- bis zweijährige Rind 24 Kronen in Gold. (Wenn man den damaligen

Wert auf die heutigen Verhältnisse umrechnet, dann sind die heutigen Prämien sehr niedrig. Allerdings muß gesagt werden, daß die Basis der Prämierung damals nicht so breit war, wie heute.)

Wie bereits vorerwähnt, fanden also vor rund 60 Jahren alle 14 Tage der Monate September, Oktober, November u. Dezember bis kurz vor Weihnachten Viehmärkte statt und diese Praxis hielt sich bis zum Ersten Weltkrieg um das Jahr 1917.

In diesem Jahr wurde dann die sog. Viehzentrale in Schaan gegründet und das verkäufliche Vieh wurde dann in Schaan aufgeführt, wo es meist als Schlachtvieh verkauft wurde. Ein Verkauf nach Oesterreich lohnte sich nicht mehr wegen der beständigen Entwertung der damaligen Kronenvaluta. Das Vieh wurde nun fast ganz in die Schweiz verkauft u. zwar als Schlachtvieh, weil damals in der Schweiz ein Einfuhrverbot für Nutzvieh aus dem Auslande bestand. Nach dem Zollanschluß mit der Schweiz wurde der alte Zustand wieder hergestellt, der sog. Jahrmarkt mit Viehprämierung, wie wir ihn heute noch kennen, wieder eingeführt. Der Auftrieb von verkäuflichem Vieh erreichte aber niemals mehr den Umfang wie früher vor dem Zollanschluß mit Oesterreich. — Auch das Unterland hatte früher alle 14 Tage einen Schweinemarkt in Eschen. Dieser Markt war jeweils sehr gut besucht. Es zeigte sich aber, daß auf die bestehenden Märkte von Eschen, Schaan und Vaduz in den Nachkriegsjahren (1. Weltkrieg) immer weniger Vieh aufgetrieben wurde. Ein Hauptgrund hierfür war, daß das Vieh meistens in den Ställen schon von Viehhändlern aufgekauft wurde. Hiebei ist ein Bericht des landwirtschaftlichen Vereins aus dem Jahre 1900 sehr interessant, denn in diesem wird gesagt, daß am Prämierungsmarkt im Jahre 1900 250 Stück Vieh verkauft worden waren. Dem Bericht können wir weiter entnehmen, daß damals eine große Anzahl von Käufern anwesend war und zwar hauptsächlich aus Oesterreich und Deutschland und daß die damaligen Preise im Verhältnis zu heute sehr gut waren. Der Gesamtauftrieb von Vieh belief sich damals zahlenmäßig auf rund 600 Stück und somit können wir die Tatsache registrieren, daß damals fast die Hälfte des aufgetriebenen Viehes verkauft wurde.

Interessant ist ein geschichtlicher Rückblick auf unsere Viehmärkte vor rund 250 Jahren. Eine einstige Verordnung, die der damals regierende Fürst im Jahre 1732 erließ, läßt uns einen Blick in die damaligen Verhältnisse tun. Einleitend in dieser Ver-

Tribüne DER FREIEN MEINUNG

Das wahre Gesicht

Im «Bündner Tagblatt» vom 28. Nov. 1956 las ich Folgendes: „Wer etwas ganz Neues über die Ursachen der ungarischen Tragödie erfahren will, soll die «Schweizer Wochenzeitung» vom 15. November 1956 zur Hand nehmen. Allerdings mit dem Risiko, das Blatt bald mit Gefühl von Ekel und Brechreiz weglegen zu müssen.

Die «Wochenzeitung» sagt nämlich heraus, wen sie für den Hauptschuldigen am Massaker in Ungarn hält. Dieser Hauptschuldige ist nicht etwa der armselige Regierungschef Janos Kadar, der in der schwersten Stunde seines Volkes die Sowjetpanzer herbeipieß, und damit sein eigenes Marionettendasein und das seiner Regierung zu sichern. Auch nicht die roten Schlächterbanden und Mongolenbanden aus Moskau, die mit Maschinengewehren, Phosphorbomben und Flammenwerfern gegen die schlechtbewaffneten ungarischen Freiheitskämpfer, gegen die Frauen und Kinder losgelassen wurden. Auch nicht die Herren vom Kreml, die zuerst in einer öffentlichen Erklärung nur so triefen von Rückzugsversprechen, von Nichteinmischung, von Gleichberechtigung, und kurz darauf wieder die fratzenhafte und satanische Verlogenheit ihrer Zusicherungen enthüllten.

Dies alles kommt für die «Wochenzeitung» erst in zweiter Linie für das ungarische Blutgeschehen in Betracht. Der Hauptschuldige ist niemand anders als — bitte, sich festhalten! — Kardinal Mindszenty! Der Kardinal habe „in seinen mystischen Illusionen“ geglaubt, „daß sich in seiner Person das Schicksal der katholischen Kirche Ungarns vollziehe“. Deshalb habe der durch lange Kerkerhaft „zermürbte Mindszenty“ versagt. Er habe die Nerven verloren und dann gleich nach seiner Befreiung, mitten im hochgehenden Freiheitskampf, in seiner bekannten Budapest Radio-Ansprache, viel zu weitgehende und unvorsichtige Forderungen ausgesprochen. Es sei allerdings „zur Stunde unbekannt, ob diese Rede des Kardinals es war, die in Moskau den Kurzschluß erzeugte.“ Diese letzte schämige und schalldämpfende Randbemerkung hätte die «Wochenzeitung» sich ersparen dürfen, denn sie täuscht doch nicht über die Absicht hinweg, die Dinge so zu deuten, daß die Kardinalsrede eben doch Moskau in Harnisch gebracht habe und daß die, ach, so gutwilligen und süßen Russen nun halt nicht mehr anders konnten, als eben herbeizukommen und die Ungarn totzuschlagen.

Die «Schweizer Wochenzeitung» hat meines Wissens auch in unserem Lande Abonnenten. Hoffentlich werden diese mit ihren Protesten nicht zurückhalten und die entsprechenden Konsequenzen ziehen.

Ein Mitbürger.

Herzliche Glückwünsche

richten wir nach Wien, wo morgen Freitag, den 7. Dezember,
Ihre Durchlaucht

Prinzessin Marizza

bei guter Gesundheit die Vollendung ihres 70. Lebensjahres feiern kann. Wir entbieten der Durchlauchten Prinzessin zu Ihrem Geburtstag ehrerbietigste Glück- und Segenswünsche!

ordnung wird darüber geklagt, daß die seit alter Zeit im Lande bestehenden Viehmärkte und zwar auf dem Markte in Vaduz vom Gallitag bis Johanni, wöchentlich am Mittwoch, schlecht befahren wurden. Der Markt auf dem Rofenberg (Eschen) sei sogar seit manchen Jahren ganz abgegangen und der in Vaduz halte sich zur Zeit nur mehr notdürftig. Diese Viehmärkte seien aber früher dem Land von großem Nutzen gewesen. Zur gründlichen Besserung der herrschenden Verhältnisse wurde dann wörtlich folgende Verordnung erlassen.

«Solchem nach verordnen wir hiermit, daß künftighin in unserem Markt Vaduz vom Gallitag bis Johanni und im Schellenbergischen von Johanni vom 1. Mai bis ebenfalls Johanni die Viehmärkte dergestalt gehalten werden, daß keiner von un-